



Die Offenburger Altstadt ist pittoresk und steht im Kontrast zu den zahlreichen modernen Bauwerken, die das Stadtbild prägen. Fotos: Ulrich Coenen

Offenburg ist ein Glücksfall

Der Architekt Gunnar Lehmann erklärt im Interview die Vorzüge seiner Heimatstadt

Offenburg. Historische Gebäude und zum Teil spektakuläre moderne Architektur prägen das Stadtbild Offenburgs. Gunnar Lehmann, Vorsitzender der Kreisgruppe Baden-Baden/Rastatt/Ortenaukreis des Bundes Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA) und Geschäftsführer von Lehmann Architekten (Offenburg) erklärt, warum das für das Stadtbild wichtig ist.

ABB-Interview

Mit Burda Moden und Müller Stahlbau sind in Offenburg zwischen 1953 und 1961 nach Entwürfen von Egon Eiermann gleich zwei Ikonen der Nachkriegsmoderne entstanden. Konnte diese hohe Qualität fortgesetzt werden?
Lehmann: Es ist sicher ein Glücksfall und nicht selbstverständlich, dass hier in Offenburg gleich zwei Gebäude von Egon Eiermann errichtet wurden, bis heute erhalten sind und sich auch weiterhin mehr oder weniger gut in einem sich veränderten städtebaulichen Umfeld behaupten. Letztlich zeugen diese beiden Gebäude aber von dem Mut, der Aufgeschlossenheit und dem hohen Anspruch der Unternehmerfamilien Burda und Müller.

Wie sieht es mit der Architektur der nachfolgenden Architekten aus?
Lehmann: Über Qualität, Funktionalität und Gestaltung lässt sich unter Fachleuten oder Laien ausgiebig diskutieren, insofern ist die Frage, ob die Qualität bis heute fortgesetzt wurde, schwer zu beantworten. Für mich stellt sich hier eher die Frage nach dem Anspruch an Planung, Innovation und Nachhaltigkeit, mit dem heute geplant und umgesetzt

wird. Hier sehe ich sowohl beim Anspruch der Bauherrschaft als auch bei den Planern durchaus Luft nach oben.

Offenburg hat eine Innenstadt, die durch Gebäude des Barocks bis Historismus geprägt wird. Wie wichtig ist dieses historische Erbe für die Lebensqualität?
Lehmann: Es ist unbestritten, dass die Pflege und der Erhalt des historischen Erbes Aufgaben sind, der sich eine Gesellschaft selbstverständlich annehmen muss. Es wäre jedoch falsch, wenn wir in Offenburg das historische Erbe auf den Barock oder historisierende Fassaden unterschiedlichster Epochen beschränken würden.

Was schließen Sie daraus?
Lehmann: Lebensqualität einer Stadt entsteht für mich aus Orten oder Gebäuden, mit denen ich mich identifiziere, deren Geschichte ich kenne, die mich interessieren oder auch inspirieren. Für mich hat Offenburg eigentlich eine gute und sympathische Mischung von alter und neuer Bausubstanz. Die Stadt entwickelt sich stetig, und in den teilweise kontroversen Diskussionen um Verkehrskonzepte, Grünkonzepte oder Baumsatzung erkennt man, dass sich nicht nur Planer und Verwaltung, sondern auch die Bewohner mit der Frage der Lebensqualität in der Stadt auseinandersetzen.

Welche historischen Gebäude sind für Sie wichtig?
Lehmann: Zum historischen Erbe zählen die Stadtmauer, die unterirdische Mikwe aus dem 13. Jahrhundert, der Salmensaal als Geburtsstätte der deutschen Demokratiebewegung von 1847 wie auch das Sonnenhaus „Bumerang“ am Gifzsee aus den frühen 70er Jahren.

Sind Umgestaltung und Erweiterung des „Salmen“ angemessen?
Lehmann: Der „Salmen“ ist aus meiner Sicht ein Ort mit einem besonderen Stellenwert, der auch über Offenburg hinaus wahrgenommen werden sollte. Wenn an den Schulen in Baden-Württemberg nun Demokratiebildung als Fach eingeführt wird, sollte der Besuch des „Salmen“ ei-



Gunnar Lehmann
Bund Deutscher Architekten

gentlich eine Pflichtveranstaltung sein. Mit diesem Anspruch sollte hier aus meiner Sicht sowohl in der Nutzung als auch architektonisch über eine Weiterentwicklung nachgedacht werden.

Ein Baudenkmal lässt sich auf Dauer nur mit einer angemessenen Nutzung erhalten. Nach dem Abzug der französischen Streitkräfte wurde die Ihlenfeld-Kaserne zum Kulturforum umgebaut.
Lehmann: Aus einem militärischen Sperrgebiet wurden ein belebtes Wohnviertel, ein öffentlicher Park und das Zentrum des städtischen Kulturangebotes. Die historische Baustruktur und auch die Freiflächen, zum Beispiel der Exerzierplatz, blieben in ihrer Dimension größtenteils erhalten. Die Spannung zwischen Alt und Neu, Geschlossen und Transparent, Massiv und Leicht, Steinern und Grün ist spürbar.

Wie wichtig war dieser Auftrag für Sie und Ihr Büro?
Lehmann: Der Gewinn des Wettbewerbs 1994 war eine große Überraschung, die Umsetzung der Planung gemeinsam mit der Stadt Offenburg war ein Privileg, dessen wir uns auch heute bewusst sind. Die Konversion der Ihlenfeld-Kaserne ist sicher ein besonderes Beispiel, an dem die Geschichte bewahrt wird und Neues geschaffen wurde.

Offenburg ist eine Eisenbahnstadt. Viele Industriegebäude des 19. Jahrhunderts sind inzwischen verschwunden. Ihr Büro hat das denkmalgeschützte Kesselhaus für eine neue Nutzung umgebaut.
Lehmann: Das Kesselhaus ist neben dem historischen Bahnhof von Friedrich Eisenlohr das letzte erhaltene Gebäude aus der Zeit der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts. Die Lokhallen des Ausbesserungswerks, mit großen Spannweiten, Oberlichtern und Klinkerfassaden analog zum Kesselhaus wurden bis 2004 sukzessive zurückgebaut. Für die Hallen fand sich damals keine Nutzung, die Notwendigkeit des Rückbaus wäre aber aus heutiger Sicht durchaus zu hinterfragen.

Wieso wurde das Kesselhaus gerettet?
Lehmann: Auch das Kesselhaus stand zur Disposition. Hier fand sich aber mit der Firma tema ein Bauherr, der aufgeschlossen und mutig genug war, sich auf einen Umbau des Industriedenkmals einzulassen. Auch hier konnte ein Stück Stadtgeschichte erhalten werden. Gleichzeitig zeigt dieses Beispiel aber auch, dass die Identifikation mit einem besonderen geschichtsträchtigen Arbeitsumfeld für ein Unternehmen ebenfalls positiv wirkt.

*Das Gespräch führte
Ulrich Coenen*